Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 155 (1876)

Nachruf: Der Schaffhauser Uhrmacher Joh. Heinrich Moser

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Schaffhauser Uhrmacher Joh. Heinrich Moser.

Arbeit ift des Ruhmes Mutter!

Lieber Leser! Der Kalendermann erachtet es als seine Pflicht, Dir ein getreues Bild eines Mannes, der es vom einsachen Uhrmacher durch Geschick und unermüdlichen Fleiß nicht blos zu großem Wohlstande, sondern auch vermöge seiner Uneigennützigkeit und seinem eisernen Willen zu einem der angesehensten und berühmtesten Industriellen unsers Schweizerlandes und namentlich des Kantons Schaffhausen gebracht hat.

Joh. Heinrich Mofer murde den 12. Dez. 1805 in der Stadt Schaffhaufen geboren. Er war von neun Beschwistern das jungste. Sein Vater war daselbst wohlbestallter Stadtuhrenmacher, ein schlichter, braver Mann und ein geschickter Meifter in feiner Runft. Roch heutzutage findet man dort in gar manchem Hause eine Wanduhr von Meister Moser, die zwar äußerst einfach und schmucklos geformt ift, dagegen aber wegen ihres vortrefflichen inneren Werkes und ihres genauen Ganges fortwährend in großen Ehren gehalten wird. Seinrich hatte von feinem Bater die Uhrenmachertunft gelernt und ging fodann als 19jähriger Befelle im Jahre 1824 auf die Wanderschaft in die weite Welt. Wie er durch das Thor der lieben Vater= stadt hinausschritt, da gelobte er bei sich, diefelbe nicht eher wieder zu betreten, bevor er etwas Rechtes geworden fei. Sein fühner, raft= loser Unternehmungsgeist führte ihn nach Rußland, und daselbst von Stadt zu Stadt. So tam er nach Mostau und später nach Peters= burg. Sier fand er fich endlich an feinem vor= gesteckten Ziel und bald lächelte ihm das Glück bei seinen Unternehmungen. Ohne irgend welche Unterstützung und besonderen Schutz gründete er in der ruffischen Sauptstadt eine Uhrenfabrit, und betrieb dieselbe mit solcher Thatkraft und foldem Erfolg, daß diefelbe bald eine der bebeutenoften im ungeheuren ruffifchen Reiche wurde. In Petersburg hatte er in der Tochter eines Raufmanns, Meier, seine vortreffliche Lebensgefährtin, Charlotte, gefunden, die ihm 4 Töchter und 1 Sohn gebar und leider viel zu früh im Jahre 1850 durch den Tod entriffen wurde, deren Andenten aber in dem Namen des Schlosses Charlottenfels (bei Schaff-

hausen) erhalten bleibt. Heinrich Moser hatte mitten im Glücke und in feinem rafch machfenden Reichthum in der stolzen Raiserstadt an der Nema, die kleine Baterftadt am Rheine nicht vergessen, und mit immer größerer Gewalt fühlte er sich zu derselben hingezogen. Mit Millionen von Glücksgütern gesegnet, tehrte er im Jahre 1849 mit seiner Familie nach Schaffhausen qu= rud. Er durfte es mit gutem Bemiffen. Er hatte fein Gelübde erfüllt: er mar etwas Rechtes geworden. Das hat er feiner Baterftadt durch sprechende Thaten unzweideutig bewiesen. Bur Zeit der Rückfehr Mosers in seine Vaterstadt war diese unter der Verwaltung eines ver= tommenen Familienregimentes in Unfeben und Butrauen tief gefunken. Die reichen Wafferkräfte bes Rheine flogen unbenutt an ihren Mauern vorüber. Moser sah wohl ein, dag nur durch Weckung reger Gewerbthätigkeit der republikanische Bürgerfinn und der Wohlstand in Schaffhausen gehoben werden konne. Wie er einft gelobt, etwas Rechtes zu werden, so stand der Entschluß in feinem Bemuthe fest, feiner Baterftadt muffe geholfen werden. Nachdem er bereits eine Uhrenfabrik in Lohn erstellt hatte, errichtete er die erste Turbine am Rhein und baute die Eisen = bahnwagen = und Waffenfabrit. Zeichen der Unerkennung für dieses gemeinnütige Werk überreichte die dankbare Baterstadt ihm einen silbernen Becher, worauf er Folgendes schriftlich erwiederte: "Sagen Sie Jedem von Denen, welche mir diese Freude bereitet haben, daß ich mit Stolz und Selbstgefühl den Becher meinen Kindern gezeigt habe, und daß ich ihn als ein theures Angedenken meiner Stuben (Zunft der Raufleute) vermachen werde, in der Hoffnung, es werden die Rinder der Stubengenoffen mit den meinigen fagen: "Unfere Bater haben es erkannt und geglaubt, es könne besser werden und es ift beffer geworben, und wird noch immer beffer werden, benn wir folgen ihrem Beispiele." Sagen Sie ihnen aber auch, daß ich schon als Knabe, Jüngling und Mann für die beffere Bukunft meiner Baterftadt fcmarmte. Die Liebe zu meiner Heimat war mein fteter Begleiter, zuweilen mein Beschüter.

Und da sie mich nun schon ein halbes Jahrhundert geleitet und geschützt hat, so wird sie es auch mährend des Reftes meiner Tage thun, damit ich noch am Schluffe derfelben froh auf meine Arbeit sehen und zufrieden von meinen Freunden scheiden tann." Das Zuftandekommen der Rheinfall-Eisenbahn verdantte bald darauf Schaffhausen der Thatkraft Mosers. Voraus ein gewaltiger Plan beschäftigte fortwährend feine Seele, burch eine mächtige Buhre ben Rhein in seiner ganzen Breite für gewerbliche Zwecke dienstbar zu machen. Der tropige Bergftrom, der ungebändigte Sohn der Alpen, follte in seinem Laufe durch die eiferne Willenstraft eines Mannes zum Wohle der Menschheit bezwungen werden. Und diefer fühne Plan wurde auch wirklich in verhältnigmäßig fehr furzer

Beitfrift ausgeführt.

Zu Anfang des Jahres 1864 war es Heinrich Mofer endlich gelungen, für das großartige Unternehmen der Herstellung eines Wasserdammes quer durch den Rhein, zur Nutbarmachung seiner vollen Wasserkraft, eine Gesellschaft zu bilben, welche ben 30. Mai sich mit einem Aktienkapital von 800,000 Fr., 1600 Aktien zu 500 Fr., vollständig organifirte und zur Ausführung des großen Werkes schritt. Beinrich Mofer hatte fich erboten, die Wafferbauten für die Summe von 120,000 Fr. zu übernehmen. Er wußte gar wohl, daß diese Summe nicht ausreichen murde, um das schwierige Wert durchauführen, aber ihn begeifterte die feste Ueberzeugung, daß das Opfer, welches er dem gemeinnützigen Unternehmen bringe, für Taufende und Taufende feiner Mitmenschen fegensreiche Früchte tragen werde, und daß in der Kraft der Wellen des Rheines die Zukunft seiner Vaterftadt liege. So machte er fich benn unverdroffen mit der gangen eifernen Ausdauer feines Willens an das große Werk. Zuerft foling er zur Berbindung beider Rheinufer auf Eifenftaben eine Arbeiterbrude über den Strom. Schon diefe Vorarbeit ftieg auf unerwartete große Schwierigkeiten. Die Felsen des Rheinbettes zeigten sich nämlich durch die Gewalt der Wellen so zeriffen und zerklüftet, daß Heinrich Mofer fich genöthigt fah, ben anfänglich gefagten Plan, das Turbinenhaus mitten in dem Fluß zu er= stellen, aufzugeben und demfelben einen Plat

am Zürcherufer anzuweisen. Der Bau des Wehrdammes, in einer Länge von 608 Fuß mit seinen Ausweichwinkeln zur Brechung der Wassersluthen, war eine äußerst schwierige Arbeit, und der Erbauer war dabei im Falle, manche technisch-neue Idee zur Geltung zu bringen, welche die prattische Wissenschaft in der That bereicherte.

Die Wuhrung beginnt am rechtseitigen Ufer mit drei Leerschuffallen, jede 10 Fuß, im Licht 7 Fuß hoch, welche bei hohem Wasserstande zusammen 3000 Rubitfuß Wasser in der Setunde durchlassen tonnen. Das ganze Fallengestell besteht aus gesundem, startem Gichenholz, im Fußboden dauerhaft befestigt und in Cement gelegt. Der Wehrdamm hat in feiner gangen horizontalen Ausdehnung an beiden Ufern die Sohe von 61/2-7 Fuß, und vermindert fich gegen die Mitte des Rheines bis auf 31/2 Fuß. Seine ganze länge besteht aus 23 Abtheilungen. Jede derfelben ruht an ihrem Ende an einer gußeisernen Röhre, durch welche eine 2 Fuß dice Gisenstange geht, welche 3 bis 5 Fuß tief in die Felfen gebohrt und an ihrem untern Ende durch einen Reil erweitert und festgehalten wird. 3-4 Fuß ruckwärts ist je eine zweite gleich dice Gisenstange angebracht, und beide Eisenstangen find sodann durch einen gewaltigen gußeifernen Rloben mit einander verbunden. Wenn nun die vordere Stange durch den Waffer= bruck nach aufwärts getrieben wird, geschieht bas in gleicher Weise mit ber hinteren gegen ben Fugboden. Den Wuhrdamm felbst bilden dicke Tannen aus Weißholz und ein Aufwurf von Schutt und Steinen. Seine Berftellung war wegen der Zerklüftung des Felsbettes ein sehr schwieriges Werk. Man stieß nämlich auf gewaltige Felsenspalten, welche wirkliche Schlünde bildeten, deren Ausfüllung unerläßlich war, wenn anders das Waffer fich nicht unterirdifch Bahn brechen und so dem Zweck der Wuhre fpotten follte. Giner biefer Schlünde hatte sogar eine Tiefe von 20 Jug bei einer Breite von 15 Jug; ein anderer mag 19 Fuß Tiefe bei 20 Fuß Breite. Zur Abschließung dieser Schlünde erfand Heinrich Moser ein neues Berfahren, das für Techniker in Zukunft bei ähnlichen Fällen Nachahmung finden dürfte. Er ließ nämlich stromaufwärts an Stellen, wo ber

Felsen gesund schien, Löcher von 4—5 Fuß Tiefe in diesen bohren und Eisenstangen eins fügen, an welche mittelst großer Ringe Ketten befestigt wurden, an die dann je ein 3 Fuß langer und 12 Kubitsuß haltender abgerundeter Quaderstein befestigt war, der, mittelst einer besonderen Vorrichtung, so in die Tiefe hinadgelassen werden konnte, daß ein Stein auf und

neben den an= deren zu liegen fam, wodurch eine vollstän= dige Mauer entstand. Schuttauf= füllungen vollendeten sodann den Mauerab= schluß, welcher nun jedem Wasserdrange zu widerstehen im Stande ift. In beiden Schlünden murden in fol= cher Weise145 Quadersteine eingesentt. Eine ebenfo schwierige Ar= beit war der Bau des Tur= binenkanals. der vom Tur= binenhause den Abfluß

des die Tur=

binen treibenden Wassers bewerkstelligt. Dieser Ranal hat eine Länge von 686 Fuß, und ist vom unteren Ende des Turbinenpfeilers bis auf eine Strecke unterhalb des Wehrdammes mit Quadern überwölbt, alsdann bis zum Rheinfels mit vierzölligen Flecklingen überdeckt, zieht dann durch den Rheinfels und mündet unterhalb desselben in den Rhein; er bietet seiner Länge nach in seinem Falle den gleichen Höhenunterschied dar, wie der Wuhrdamm dem unteren Wasserspiegel

gegenüber, welcher hier 16 Fuß bei nieberem und 130 Fuß bei höchftem Wasserstande ift.

Die Kanaltiefe wechselt je nach der Höhe bes Flußbettes zwischen 10—18 Fuß. Die Breite des Kanals ist durchgehends 20 Fuß und seine Sohle 8 Fuß unter dem niedrigsten Wasserspiegel beim Rheinfels. Man hat zu diesem Zwecke 225,000 Kubitsuß Felsen aussprengen

muffen, und die Felsstücke dazu benutt, um schadhafte oder ausge= wühlte Stellen der Ranalmände auszumauern. Unter der Holzdecke, vom Steingewölbe bis zum Rheinfels, ift noch ein Unter= zug ange= bracht, bestehend aus gewalztem 8 Zoll hohem Doppel=T= Eisen, und von 10 zu 10 Fuß durch dreizöllige eiserne Saulen getragen; die Decke selbst, welche auf beiden Seiten auf



Joh. Beinrich Mofer.

einem Lager von achtzölligen Balken ruht, ist an dem Felsen angeschraubt und noch durch Cement mit ihm verbunden.

Diese großartigen Bauten tief unten im Flußbett des Rheines sind meistentheils dem Blicke des Beobachters verborgen und können nur auf den zahlreichen Einzelplänen gehörig überblickt werden.

Zur Verbindung zwischen beiden Rheinufern wurde ein durch Orehseile beweglicher kutschen=

ähnlicher Kaften zu einer Luftfahrt zum Turbinenshaus erstellt. Bon diesem aus nach dem rechtseitigen User wird die Transmission der Wasserkraft ebenfalls mittelft Drahtseilen geleitet. Heinrich Moser hatte sich verpslichtet, 500 Pferdekräfte zu liesern, und theilte daher die Turbinenkammer für drei Turbinen in drei gleiche Theile. Neuere Besrechnungen stellen heraus, daß 700 Pferdekräfte erreicht werden können. Die Herstellungskosten der Wasserbauten belaufen sich auf die viersache Summe von 120,000 Fr., für welche Heinrich Moser dieselben übernommen hat, und die Bilanz

schloß mit 631,820 Fr. 10 Rp. ab.

Den 9. April 1866 murde die festliche Probe ber großartigen Wassermerte vorge= nommen und die Schleuße der Turbine geöffnet. Die gebändigten Wogen des vorher freien Stromes tobten durch bas Turbinenhaus, daß ber Steg erbebte, und schäumten durch den Turbinenkanal, um sich unter dem Rheinfels in das ruhigere Flugbett zu stürzen. Die gewaltigen Schwung= rader von 50 Fuß im Umfang, welche mit einer Schnelligfeit von hundert Umdrehungen in der Minute fich fast geräuschlos drehten, die schäu= menden Wafferfälle, die ihre Wogen über den Wuhrdamm schleuderten, der geheimnifvolle Lärm in der Turbinenkammer, die im Turbinenkanal arbeitenden Räder und das stürmische Wellen= leben machten auf die äußerst zahlreiche Bolts= menge einen unbeschreiblichen Eindruck. In gehobener Stimmung durchdrang alle Zuschauer das Gefühl, daß an den 9. April 1866 fich eine neue und thatenvolle Butunft für die Stadt Schaffhausen knüpfen werde.

Bei dem Festmahl auf der Kaufleutenstube, das dem Erdauer der zukunftreichen Wasserwerte, welche heute ihre Probe glücklich bestanden, zu Ehren gegeben wurde, überreichte der Stadt-rathspräsident Ammann im Namen der Stadt Schaffhausen demselben eine Dankesurkunde der Stadt in prachtvollem Einbande mit einem kunstvollen silbernen Tafelaussah, einem wahren Dunktwerk in Leichnung und Ausführung

Kunstwerk in Zeichnung und Ausführung. Wohl hätte Heinrich Moser damals im Besitze der reichen materiellen Schätze, die er durch seine Arbeitskraft, Ausdauer und unermüdliche Thätigkeit dem Schicksale abgerungen, ausruhen können mit zufriedenem Rücklick auf das, was er in jahrelangem Ringen vollbracht. Aber

bieses Ringen und die Arbeit war ihm zum Lebensbedürfniß geworden, nicht um neue Schätze zu häufen, sondern um das Gewonnene für seine Mitbürger zu verwerthen und Unternehmungen in's Leben zu rusen, wie kein Anderer sie wagen konnte.

Aber auch nach anderen Richtungen hin war er ein Mann im edelsten und vollsten Sinne des Wortes: Heinrich Moser war auch der Bater der Armen, Verlassenen und Bedrängten. Ihm galt der Grundsatz des edlen Fellenberg: "Den Reichen gebricht es selten an Hilse; stehe Du den Armen und Verlassenen bei." Es ist eine reiche Saat, welche der edle Verblichene in die Furchen der Barmherzigkeit gestreut hat. Wie manche Thräne er getrocknet, wie manchen Kummer er gelindert: das entzieht sich der

Deffentlichkeit.

Dag diefes reiche Gemüth von manchen Seiten auch vielfach migbraucht murde, daß die Baben auch viel und oft in unwürdige Sande tamen: Wer will es leugnen? Den Verstorbenen ehrt es nur um so höher, daß so manche trübe Erfahrung in diefer Hinsicht doch sein Berg nicht verengerte, nicht verharten konnte; trot häufig erfahrener Undankbarkeit schlug es warm für das Wohl der Menschheit bis zum letten Bulsschlage. Mit seiner trauernd hinterlassenen Gattin, einer geb. Sulzer von der Wart, trat Heinrich Moser vor wenigen Jahren in eine zweite Che, welche mit zwei Kindern gesegnet mar. Der Dahingeschiedene, dessen sonft so urkräftige Besundheit mährend der letten Jahre zu manken begann und der forgfamen Pflege feiner Gattin bedurfte, hatte fich zu einem längern Berbstaufenthalt nach Badenweiler begeben, wo ihn der Tod am 24. Oft. 1874 ereilte. Er murde in seiner Familiengruft auf Charlottenfels beigesetzt.

Joh. Heinrich Moser nimmt einen der ersten Ehrenpläge in der Geschichte Schaffhausens und unter den Vorkämpfern der Gewerbthätigkeit im Gesammtvaterlande ein, und es würde den Kalendermann herzlich freuen, wenn auch dieses aus unserm Volksleben genommene Beispiel, manchen unserer jungen Leser zur tüchtigen Ersternung eines Beruses anspornen sollte, getreu

dem bewährten Sprüchworte:

"Sandwert hat goldenen Boden."